

4. ZUSAMMENFASSUNG DER ENTWICKLUNG UND TECHNOLOGIE DER SPÄTMITTELALTERLICHEN KERAMIK IN DER STADT DRESDEN

Das insgesamt vorliegende keramische Material aus dem Stadtkern Dresden, durch die Töpfereiabfälle aus der Inneren Neustadt vorteilhaft ergänzt, gestattet eine lückenlose Rekonstruktion der formenkundlichen und technologischen Entwicklung vom beginnenden 13. Jh. bis ins 16. Jh.

„Die keramische Scherbenbildung ist eine Zeitreaktion. Da die einzelnen Stoffe im festen Zustand vorliegen, müssen die Reaktionen auch im festen Zustand ablaufen und gehen daher sehr langsam vor sich. Sie können auch fast nie zum vollständigen Abschluß kommen. Im keramischen Scherben hat sich meistens noch kein (chemisches) Gleichgewicht eingestellt ...“ (HOFFMANN 1974, 37). Aus dieser Feststellung läßt sich ableiten, daß an der gebrannten Keramik in weit besserem Maße als bei anderen Materialien, die einem technischen Aufbereitungs- und Verformungsprozeß unterlagen, annähernd die gesamte Herstellung von der Rohtonaufbereitung bis zum abgeschlossenen Brand und im günstigsten Fall darüber hinaus deren Verwendung abgelesen werden können. Die Scherbenbildung hat die Roh- und Magerungsstruktur bei den angewendeten Brennverfahren und den dabei erreichten Temperaturen nur unwesentlich verändert. Das bedeutet, daß auch am fertig gebrannten Produkt alle Formungs- und Verarbeitungsspuren erhalten sind und daß an den Bruchflächen der keramischen Erzeugnisse der innere Materialaufbau erkennbar geblieben ist. Für ein geschultes Auge ist der gesamte technologische Herstellungsprozeß ablesbar. Lediglich bei gesinterten Scherben sind diese Einblicke geschmälert; aber vollkommen gesinterte Stücke liegen nur vereinzelt vor, und die nicht gesinterte Vergleichsware gibt genügend Auskunft. Eine angeschliffene Keramikfläche kann diese Aussagen präzisieren.

4.1. Angeschliffene Keramikflächen und Möglichkeiten ihrer Auswertung

Zur Klärung technologischer Probleme an Keramik, vor allem ihrer Weiterentwicklung von der Freihandarbeit zur Drehscheibenkeramik, wurde eine Methode angewendet, die an sich schon lange bekannt und in Einzelfällen praktiziert worden ist,²⁸ aber in ihrer technischen Durchführung weiterentwickelt wurde. Nach wie vor bleibt unbestritten, daß geschliffene Keramikflächen in vielerlei Hinsicht aussagekräftig sind. Daß diese Möglichkeit allgemein zu wenig genutzt wird, hat seine objektiven Ursachen vor allem darin, daß brauchbare Schriffe von dem mehr oder weniger bröckeligen keramischen Material nicht ohne Schwierigkeiten zu erhalten sind. Die Jahrzehnte alte Methode der Gesteinsdünnschliffe versagt hierbei weitestgehend. Hinzu kommt, daß der Beruf der geduldigen und geübten Schleifer ausstirbt. Die Gesteinsschleifmaschinen der beiden Serien NEO-SUPAN und MONTASUPAL aus den VEB Optische Werke Rathenow sind auch mit herkömmlicher Ausrüstung zur Herstellung keramischer Feinschliffe ungeeignet.

²⁸ Z. B. KRUPPE 1973.